

einigung der verschiedenen geistigen Zustände anzunehmen, und eine solche ist nur möglich, wenn dieselben als Zustände eines und desselben unteilbaren Wesens gedacht werden. Die Seele ist nach Art der Atome also ein einfaches reales Wesen, das zwar infolge seiner großen qualitativen Verschiedenheit nicht dieselben chemischen Vorgänge eingeht wie die Gehirn-atome, aber doch mit diesen in bestimmter Wechselwirkung steht, die an sich nicht geheimnisvoller ist als die zwischen den körperlichen Atomen untereinander. Der Geist ist nun ein System von Tätigkeitszuständen in diesem Seelenwesen. Indem nun mit diesen inneren Zuständen der Seele solche des Gehirns und des übrigen Körpers verbunden sind, und da sich innere und äußere Zustände einander widersprechen, ist es erklärlich, wie die Seele durch Gehirn und Organismus zu wirken im stande ist.

Diese Anschauung ist kein Dualismus im Sinne eines schroffen Gegensatzes zwischen Leib und Seele, vielmehr besteht eine durchgängige Wechselwirkung zwischen leiblichen und geistigen Vorgängen; die alle dem Gesetze von der Erhaltung der Energie unterworfen sind. Daraus folgt dann schliesslich die persönliche Unsterblichkeit des Geistes.

MOSKIEWICZ (Breslau).

L. BUSSE. **Geist und Körper, Seele und Leib.** Leipzig, Dürr, 1903. 488 S. Mk. 8,50.

Das vorliegende, flott, maßvoll und klar geschriebene, angenehm zu lesende, mit zahlreichen Literaturnachweisen versehene Buch beabsichtigt einmal allgemein über die verschiedenen in Bezug auf die Frage des Verhältnisses zwischen Physischem und Psychischem vorliegenden Standpunkte zu orientieren, sodann die eigene, aus seinen früheren Schriften bekannte Auffassung des Verf. möglichst sicher zu begründen und zu verteidigen. Zu diesem Zwecke bietet es zuerst (S. 12—61) eine nur als „entrée“ gemeinte Widerlegung des Materialismus; dann folgt (S. 62—474) die „pièce de résistance“ unter dem Titel: „Psychophysische Wechselwirkung oder psychophysischer Parallelismus?“ Der psychophysische Parallelismus wird zunächst nach drei Gesichtspunkten eingeteilt: nach der „Modalität“ in empirischen und metaphysischen Parallelismus, nach der „Quantität“ in partiellen und universellen Parallelismus, nach der „Qualität“ in materialistischen, realistisch-monistischen, idealistisch-monistischen und dualistischen Parallelismus; von diesen werden der empirische, der partielle und der materialistische Parallelismus als unechte, mit Inkonsequenzen behaftete, entweder nichtssagende oder in den reinen Materialismus verlaufende Formen ausgeschieden, und die anderen einer genaueren Prüfung unterzogen. Als Vorteile des Parallelismus werden die vollständige Währung der Rechte der Naturwissenschaft und die Ermöglichung einer wenigstens scheinbaren Versöhnung von Verstand und Gemüt anerkannt; diesen Vorteilen wird aber ein langes Sündenregister (S. 129—379) gegenübergestellt. Was zuerst den metaphysischen Unterbau anbelangt, so seien weder die zur Erläuterung der realistisch-monistischen Auffassung verwendeten Bilder überzeugend, noch auch der Gedanke einer durch ein unbekanntes Drittes vermittelten, oder auch nicht vermittelten Identität zweier heterogener Erscheinungsreihen wirklich faßbar. Nicht viel besser sei es um

die idealistisch-monistische Auffassung bestellt. Zwar sei sie von den Widersprüchen und Unklarheiten jener frei; dafür müsse sie aber, da sie ja das Physische leugnet, den Gedanken eines im eigentlichen Sinne psychophysischen Parallelismus, sowie auch denjenigen einer wesentlichen Identität der beiden Reihen aufgeben; außerdem kommen für sie die physischen Parallelerscheinungen nicht gleichzeitig mit, sondern erst nach den psychischen zur Verwirklichung, und dürfe den ersteren keine eigene Gesetzmäßigkeit und keine Vollständigkeit zugeschrieben werden. Um diesen beiden Mängeln abzuhelpen, sei der idealistisch-monistische Parallelismus genötigt, die Inhalte der sinnlichen Wahrnehmung zu verselbständigen, zu objektivieren; auch in dieser verbesserten Gestalt sei aber der Parallelismus keineswegs als die notwendige Konsequenz des Idealismus anzuerkennen, da die Möglichkeit, daß die psychischen Prozesse keine sinnlichen Wahrnehmungen zu erzeugen vermögen und demnach keine Parallelglieder besitzen, sich von vornherein nicht ausschließen lasse, und da bei dem psychischen Prozeß der Konstatierung einer Parallelität zweier Reihen doch immer das Parallelglied zu eben diesem psychischen Prozeß einstweilen fehlen, also die psychische Reihe stets einen Überschufs aufweisen müsse. Des weiteren sei schwerlich zu leugnen, daß, da wir doch überall Kausalität annehmen, wo regelmäßige Aufeinanderfolgen gegeben sind, die Annahme einer kausalen Wechselwirkung zwischen Physischem und Psychischem im Vergleich mit der parallelistischen jedenfalls die näherliegende ist. Und endlich führe der Parallelismus auf allen Gebieten zu unmöglichen Konsequenzen: wie z. B. daß auch Beziehungen zwischen Bewußtseinsinhalten, sowie die Einheit des Bewußtseins, physisch repräsentiert sein müssen; und daß alle Tätigkeit lebendiger Organismen nach dem Muster der Reflexbewegungen zu erklären sei, somit auch alles durch menschliches Handeln verursachte Geschehen von der Herrschaft psychischer Faktoren unabhängig gemacht werde; diesen ungereimten Folgerungen könne auch der idealistische Parallelismus nicht entgehen, da ja nach Obigem auch diese Form des Parallelismus nur unter der Voraussetzung der Objektivierung und Verselbständigung der physischen Erscheinungen sich durchführen lasse, auch ohne diese Voraussetzung das Energieprinzip, den Grundsatz der geschlossenen Naturkausalität und die Ausschließung psychischer Kausalität nicht handhaben könne. Außerdem erfordere der Parallelismus eine pluralistische und mechanische Psychologie: Ersteres wegen der atomistischen Zusammensetzung des der Seele entsprechenden Körpers, das andere, weil, wie die Erscheinungen, so auch die Gesetze auf psychischem denjenigen auf physischem Gebiete parallel verlaufen müssen. Demzufolge sei weder für eine substantielle Seele (welche doch erst die Einheit des Bewußtseins ermögliche), noch für einheitliche Vorstellungen, noch endlich für Freiheit und Spontaneität in Denken und Wollen innerhalb der betreffenden Lehre Platz; es müssen für sie die logischen und ethischen Gesetze als allen Zufälligkeiten des physiopsychologischen Mechanismus preisgegeben erscheinen. Damit sei aber der Parallelismus, seinem ethischen Wert nach, wieder auf die Stufe des Materialismus zurückgedrängt worden; unsere Ideale könne derselbe nur als vorübergehende Illusionen begreifen, und auch die Hoffnung auf eine irgendwie wertvolle



Unsterblichkeit vermöge er nicht zu begründen. — In allen diesen Punkten sei nun die Wechselwirkungslehre (S. 380—474) dem Parallelismus gegenüber bei weitem im Vorteil; gegen sie lassen sich eigentlich nur die Prinzipien der geschlossenen Naturkausalität und der Erhaltung der Energie ausspielen. Jene geschlossene Naturkausalität sei aber weder eine feststehende Tatsache noch eine außerhalb des Gebietes der anorganischen Natur wohlbegründete Hypothese; daß da, wo keine psychischen Erscheinungen vorliegen, solche auch nicht in den Gang des physischen Geschehens eingreifen, könne doch schwerlich beweisen, daß jene auch nicht wirken wo sie tatsächlich gegeben sind. Was sodann das Energieprinzip betrifft, so sei bei der Formulierung desselben zwischen dem „Äquivalenzprinzip“, nach welchem bei jeder Einwirkung von Körper auf Körper, und dem „Konstanzprinzip“, nach welchem überhaupt in der Welt die Summe der Energie erhalten bleibt, zu unterscheiden; mit diesem letzteren sei allerdings, trotz aller gegenteiligen Behauptungen, die Wechselwirkungslehre unvereinbar, aber dasselbe sei auch in keiner Weise wissenschaftlich gesichert; das erstere dagegen, welches in der Tat als empirisch erwiesen gelten dürfe, schliesse offenbar die Wechselwirkung zwischen Körper und Seele nicht aus. So bleiben denn schliesslich für die Wechselwirkungslehre nur Vorzüge, und für den Parallelismus nur Nachteile zurück; und kann der Verf. mit einem Entwurf idealistisch-spiritualistischer Weltbetrachtung, welcher zwar zwischen monadologischem Spiritualismus und objektivem Idealismus die Wahl läßt, aber jedenfalls die kausalistische Auffassung des Verhältnisses zwischen Leib und Seele als gesichertes Fundament voraussetzt (S. 475—482) seine Arbeit beschließen.

Es wird dem Ref., dessen Ansichten als eines Vertreters des idealistisch-monistischen Parallelismus der Verf. mehrfach seiner Kritik unterzieht, gestattet sein, in möglichster Kürze einiges zur Verteidigung jener so scharf angegriffenen Weltanschauung beizubringen. Dazu ist aber vor allem mit Nachdruck ein fundamentales Mißverständnis zurückzuweisen, welches einen großen Teil der Polemik des Verf. beherrscht: ich meine die S. 158 zuerst ausgesprochene und später wiederholt verwendete Ansicht, daß der idealistisch-monistische Parallelismus „die Inhalte unserer sinnlichen Wahrnehmungen verselbständigen, objektivieren müsse“, daß derselbe also, „um den Parallelismus der Erscheinungen und der intelligibeln Vorgänge wirklich durchführen zu können, vergessen müsse, daß die Erscheinungen bloß Erscheinungen sind“, und daß er „sich — unter dem Vorbehalt, diese Ansicht metaphysisch durch eine idealistische zu ersetzen — auf den Boden des Realismus stellen, und den physischen Vorgängen den gleichen Realitätswert zuschreiben müsse als den psychischen.“ Nun dürfte wohl nichts sicherer sein, als daß weder PAULSEN, noch EBBINGHAUS, noch ich jemals daran gedacht haben, eine solche Objektivierung der Wahrnehmungsinhalte (wodurch eben der realistische Parallelismus mit Haut und Haar in den idealistischen hinübergenommen, und außerdem eine doppelte Wahrheit von der bedenklichsten Sorte, ein metaphysischer Vorbehalt innerhalb der Metaphysik, eingeführt sein würde) vorzutragen oder gutzuheissen: das wird denn auch vom Verf. gar nicht behauptet, sondern er glaubt auf eigene Faust eine seiner Ansicht nach

notwendige und unabweisbare Korrektur in die von ihm bekämpfte Lehre anbringen zu dürfen, — und verdirbt damit die ganze Geschichte. Der Grund seines Irrtums aber liegt wieder einmal in jenem alten Gespenst des „wahren“ und „echten“, nämlich spinozistischen oder neospinozistischen Parallelismus, welches schon so viele Antiparallelisten trotz besten Willens gehindert hat, sich den neueren Ansichten frei und vorurteilslos gegenüberzustellen, und dieselben so zu sehen, wie sie nun einmal sind. Man könnte nachgerade die Hoffnung verlieren, jemals dieses Gespenst zu verscheuchen; ich will aber noch einmal den Versuch machen. Es existieren also nach unserer Auffassung die physischen Erscheinungen ganz sicher nur als Wahrnehmungsinhalte im Bewußtsein, und nirgendwo sonst; wenn wir also sagen, daß jedem realen (nach universell-parallelistischer Auffassung psychischen) Prozeß eine physische Erscheinung „entspricht“, „als Parallelglied zugeordnet ist“ u. s. w., so meinen wir damit nicht, daß, so oft ein realer Prozeß vorliegt, auch jedesmal eine bestimmte physische Parallelerscheinung tatsächlich irgendwie existiert; sondern wir meinen nur, daß, so oft ein realer Prozeß vorliegt, in demselben die spezifische Bedingung gegeben ist, welche unter geeigneten, als Adaptation von Sinnesorganen wahrzunehmenden Umständen jene bestimmte physische Parallelerscheinung in menschlichen oder tierischen Bewußtseinen hervorrufen würde. Wir meinen also ein durchwegs gleichartiges Verhältnis wie dasjenige, welches der Physiker im Sinne hat, wenn er jeder Wellenlänge des Lichtes eine bestimmte Farbenempfindung zuordnet, obgleich selbstverständlich jene Wellenlängen sich zahllose Male in der Natur verwirklichen ohne Farbenempfindungen hervorzurufen. Dasjenige was man sich bei dem Worte „die Natur“ vorzustellen oder in begrifflicher Zusammenfassung zu denken pflegt, nämlich die Gesamtheit der überhaupt möglichen physischen Erscheinungen (meine „sekundäre Reihe“) ist also nach dieser Auffassung ein reines Gedankending; dessen Inhalte jedoch deshalb für uns von unvergleichlicher Bedeutung sind, weil sie das einzige sind, was wir als Vertretung der uns direkt unzugänglichen Außenwelt besitzen. — Diese Gedanken scheinen mir äußerst einfach und durchsichtig; wer sich aber wirklich einmal in dieselben hineingedacht hat, dem werden weitaus die meisten der stets wieder gegen den idealistisch-monistischen Parallelismus erhobenen Einwände kaum mehr ernste Schwierigkeiten bereiten.

Wir wollen, dieses nachzuweisen, die oben referierten Einwände BUSSES zum Schluß noch einmal einzeln durchnehmen. „Einen eigentlich psychophysischen Parallelismus kann die idealistisch-monistische Theorie nicht anerkennen.“ Das ist schließlic Wortfrage: die Theorie nimmt an und kann annehmen, daß allen psychischen Prozessen physische Erscheinungen im oben festgestellten Sinne entsprechen. — „Auch die Identität der beiden Reihen muß sie aufgeben.“ Gewiß: eine solche hat aber auch nicht sie, sondern nur der ältere Monismus behauptet. — „Sie muß die physischen Erscheinungen zeitlich nach den entsprechenden psychischen eintreten lassen.“ Allerdings, sofern sich dieselben nämlich verwirklichen; das kann ihr aber nicht hindern, in Gedanken jedem psychischen Prozeß diejenige physische Erscheinung zuzuordnen, welche er eben unter geeigneten Umständen hervorrufen würde. — „Sie darf den physischen Er-



scheinungen keinen geschlossenen Zusammenhang und keine Gesetzlichkeit zuschreiben.“ Sicher nicht den in der tatsächlichen Wahrnehmung gegebenen physischen Erscheinungen; darf sie aber auch nicht annehmen, daß, wenn einmal für eine beliebige Reihe realer Prozesse die geeigneten Adaptationsbedingungen durchgängig verwirklicht wären, die resultierenden Wahrnehmungsinhalte eine geschlossene und gesetzlich zusammenhängende Reihe darstellen würden? Mehr als dieses hat sie aber niemals behauptet. — „Aber der Parallelismus ist doch keine notwendige Konsequenz des Idealismus.“ Freilich nicht: der Parallelismus ist nur eine in den Rahmen des Idealismus vortrefflich passende, übrigens aber durch die Tatsachen zu beglaubigende und teilweise schon beglaubigte Hypothese. — „Ist es nicht denkbar, daß die psychischen Prozesse keine sinnlichen Wahrnehmungen zu erzeugen vermögen, und demnach keine physischen Parallelglieder besitzen?“ Gewiß ist das denkbar, und zwar nicht nur von den psychischen, sondern von allen überhaupt denkbaren realen Prozessen; es wird aber speziell für die ersteren unwahrscheinlich durch dasjenige, was Anatomie, Physiologie und Pathologie uns über den engen Zusammenhang zwischen Bewußtseinsprozessen und Gehirnerscheinungen lehren (und wovon merkwürdigerweise in diesem ganzen, dem Zusammenhang zwischen Leib und Seele gewidmeten Buche nirgends die Rede ist). Fände sich aber zu irgendwelchem realen Prozeß die zugehörige physische Erscheinung nicht, so wäre dennoch die Naturwissenschaft berechtigt und verpflichtet, entweder eine physische Hypothese oder ein durch Beziehungen zu anschließenden physischen Erscheinungen definierter Begriff in die Lücke eintreten zu lassen; wie sie es denn auch tatsächlich überall (z. B. mit dem Begriffe der Schwerkraft) macht. Doch würde es uns zu weit führen, diesen Gedanken hier weiter auszuarbeiten. — „Die Konstatierung des Parallelverlaufs würde immer einen Überschufs auf der psychischen Seite zurücklassen.“ Das heißt: Es würde in jedem Augenblick die Zahl der vollzogenen psychischen Prozesse eins mehr betragen als die Zahl der tatsächlich wahrgenommenen Gehirnerscheinungen; aber nach obigem behauptet der idealistisch-monistische Parallelismus auch gar nicht, daß jeder psychische Prozeß tatsächlich eine Wahrnehmung veranlasse. — „Warum dürfen wir nicht, hier wie überall, aus der regelmäßigen Verbindung physischer und psychischer Erscheinungen auf ein direktes Kausalverhältnis zwischen denselben schließen?“ Unter anderem deshalb nicht, weil wie alle aus guten Gründen annehmen, daß die physischen Erscheinungen (z. B. die Gesichtswahrnehmung einer in meine Haut eindringenden Nadelspitze) sehr vermittelte Wirkungen unbekannter Reale sind, und wir also nur ein solches unbekanntes Reale, nicht aber jene Gesichtswahrnehmung, als die Ursache des nachfolgenden Schmerzes bezeichnen dürfen. Nach der idealistisch-monistischen Theorie ist aber jenes unbekannte Reale selbst ein Psychisches, und als solches durch verschiedene Vermittlung, aber stets nach psychischen Gesetzen, Ursache jener Gesichtswahrnehmung und jenes Schmerzes; und sind des weiteren allen dreien mögliche physische Erscheinungen zugeordnet, welche unter sich naturgesetzlich zusammenhängen. — „Aber für Beziehungen zwischen Bewußtseinsinhalten, sowie für die Einheit des Bewußtseins kann es doch keine physischen Parallel-

glieder geben!“ Warum nicht? Der Verf. gesteht ja selbst zu, daß es für den Parallelismus „vollständig genügt, wenn jeder (Empfindung oder Vorstellung) ein irgendwie beschaffener, aber durchaus bestimmter physiologischer Vorgang entspricht, und den Verschiedenheiten auf psychischer Seite auch Verschiedenheiten der physiologischen Prozesse parallel gehen“ (S. 213); in diesem Sinne können aber auch physiologische Beziehungen den psychischen entsprechen. — „Der Parallelismus unterwirft alles Handeln dem physiologischen Mechanismus.“ Keineswegs, sondern genau das Umgekehrte: der physiologische Mechanismus ist eben nichts weiter als die unter gewissen Bedingungen eintretende Abspiegelung der psychischen Faktoren, welche dem Handeln zu Grunde liegen. — „Aber wo bleibt denn, wenn die physischen Erscheinungen nicht objektiviert werden, das Energieprinzip?“ Das Energieprinzip ist so zu deuten, daß sich in der realen Welt eine bestimmte GröÙe konstant erhält, welcher in den physischen Erscheinungen eben dasjenige, was als Energie gemessen wird, entspricht. — „Und die geschlossene Naturkausalität?“ Die Naturgesetzlichkeit (keine wahre Kausalität) beruht darauf, daß die reale Kausalität sich notwendig in die Erscheinungswelt abspiegelt, demzufolge denn die einzelnen uns gegebenen Bruchstücke der letzteren sich als Glieder eines umfassenden gesetzlichen Zusammenhanges auffassen lassen. — „Aber die Ausschließung der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele?“ Diese wird nur in dem Sinne ausgeschlossen, daß man in einer Kausalformel nicht willkürlich die reale Ursache oder die reale Wirkung durch die entsprechende physische Erscheinung, also durch eine unter ganz besonderen Umständen möglicherweise durch dieselbe in ein menschliches Bewußtsein hervorzubringende Nebenwirkung ersetzen darf. — „Der Parallelismus fordert eine pluralistische Psychologie; er kann keine substantielle Seele zulassen.“ Das ist unbedingt zuzugestehen; es fragt sich aber, warum, neben der Bildung sejunkter Vorstellungsgruppen in einem individuellen Bewußtsein, nicht auch die Bildung sejunkter Individualbewußtseine im Weltbewußtsein denkbar sein sollte. — „Er fordert auch eine atomistische Zersplitterung aller psychischen Inhalte.“ Wohl kaum: es steht nichts dagegen, daß ein unzerlegbares aber vielseitiges Reale durch sinnliche Vermittlung die Wahrnehmung einer Vielheit erzeugen sollte. — „Und er fordert endlich eine mechanistische Auffassung des Seelenlebens, welche Freiheit und Spontaneität ausschließt.“ Allerdings, sofern Mechanismus nichts weiter als strenge Kausalität, und Freiheit oder Spontaneität die Leugnung derselben bedeutet. — „Aber die parallelistische Psychologie muß auch die Verpflichtung auf sich nehmen, zur Erklärung des gesamten Seelenlebens mit den Assoziationsgesetzen auszukommen.“ Ich sehe die Notwendigkeit nicht ein: auch die logischen Gesetze, welche Prämissen mit Schlußfolgerungen —, auch die ethischen, welche Vorstellungen menschlichen Wollens und Handelns mit Gefühlen der Billigung oder Mißbilligung verbinden, müssen sich, wenn jene Prämissen, Schlußfolgerungen, Vorstellungen und Gefühle ihre bestimmten physischen Repräsentanten haben, in Naturgesetzmäßigkeiten abspiegeln. — „Aber dann könnten doch jene logischen und ethischen, und diese Naturgesetze miteinander in Konflikt geraten.“ Genau so wenig, wie die an einem beliebigen Dinge, und die an seinem Schattenbilde wahr-



zunehmenden Verhältnisse. — „Es wären aber doch die logischen und ethischen Gesetze von der spezifischen Kausalität der materiellen Gehirnprozesse abhängig.“ Nein, sondern die spezifische Kausalität der Gehirnprozesse von den logischen und ethischen Gesetzen. — „Unsere Ideale müssen doch als vorübergehende Illusionen erscheinen.“ Warum als Illusionen und warum als vorübergehend? Könnten sie nicht in ursprünglichen und ewigen Gesetzen des Psychischen begründet sein? — „Und die Unsterblichkeit?“ Eine Unsterblichkeit des Individuums scheint auch mir nach parallelistischen Prinzipien wenig wahrscheinlich; wäre es aber nur als ein Verlust zu betrachten, der individuellen Beschränkung endlich einmal loszuwerden, und in ein größeres Ganzes aufzugehen? Aber weder verfügen wir angesichts dieser Frage über zureichende Daten zur Entscheidung, noch wäre es, wie auch der Verf. anerkennt, erlaubt, unsere Wünsche als Kriterien der Wahrheit gelten zu lassen.

Das wären also in aller Kürze die Gründe, kraft deren ich mich berechtigt finde, auch nach diesem neuesten Angriff mit ungeschwächtem Vertrauen an dem idealistisch-monistischen Parallelismus festzuhalten. Auf speziellere Punkte einzugehen, erscheint kaum nötig; einige bei genauerem Zusehen leicht zu korrigierende Mißverständnisse in Bezug auf den Inhalt meines Parallelismusartikels (S. 137, 148—150, 156, 165, 259) mag es genügen angedeutet zu haben. Ich schliesse mit dem Wunsch, daß hier und da ein Leser des BUSSESchen Buches, nachdem er sich zuerst den Sinn des oben (S. 3—4) gebotenen Schemas vollständig klar gemacht hat, die Einwände des Verf. mit meinen Antworten wird zusammenhalten wollen, und genau nachsehen, was von jenen zurückbleibt.

HEYMANS (Groningen).

**EDUARD HIRT. Beziehungen des Seelenlebens zum Nervenleben. Grundlegende Tatsachen der Nerven- und Seelenlehre.** München, Reinhardt, 1903. 50 S. Mk. 1,20.

Der erste Teil des klar und anregend geschriebenen Büchleins, das sich in erster Linie an Laien wendet, behandelt in knapper, übersichtlicher Form die wichtigsten Grundtatsachen der Anatomie, Physiologie und Pathologie des Zentralnervensystems, soweit sie für die Psychologie in Betracht kommen. Es wird die Abhängigkeit der psychischen Elementarerscheinungen (Empfindung, Vorstellung, Gefühl, Assoziation) von ganz bestimmten Gehirnpartien betont. Die Frage nach den Beziehungen zwischen Physischem und Psychischem überhaupt wird durch den Hinweis auf den psychophysischen Parallelismus beantwortet.

Im zweiten Teile wird auf die Verschiedenheit der Begabung der Menschen näher eingegangen. Qualitative Unterschiede zwischen dem Genie und dem Durchschnittsmenschen anzunehmen, haben wir kein Recht; der Unterschied besteht vielmehr nur in einer größeren Anzahl von Begriffen und einer rascheren und sichereren Assoziationstätigkeit.

Die engen Beziehungen zwischen psychischen Abnormitäten und Gehirnveränderungen unter Hinweis auf pathologische Fälle werden zum Schluß der Arbeit besprochen.

MOSKIEWICZ (Breslau).